

Weidner, Helmut

Article — Digitized Version

Umwelthysterie durch zu viel Umweltinformation?

Wirtschaft und Umwelt

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Weidner, Helmut (1989) : Umwelthysterie durch zu viel Umweltinformation?, Wirtschaft und Umwelt, ISSN 1028-4664, Bundesarbeitskammer, Wien, Iss. 4, pp. 19-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122358>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

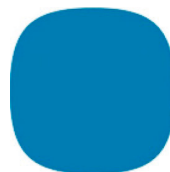
Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Umwelthysterie durch zu viel Umweltinformation?

Häufig beklagen Industrie, Behörden, aber auch Wissenschaftler eine zu große Informationsoffenheit, die Laien, also die große Mehrheit der Bevölkerung, bei der Bewertung oft hochkomplizierter Informationen in aller Regel völlig überforderten. Unweigerliche Folge dieser Überforderung sei, so wird postuliert, Verwirrung, (unbegründete) Furcht, sogar „Umwelthysterie“. Zahlreicher sind aber sicher die Fälle, bei denen wegen zurückgehaltener oder manipulierter Informationen Schäden und Gefahren für die Umwelt entstanden sind, mit denen wir heute noch zu kämpfen haben.

Es sind keine Produkte oder Stoffe bekannt, die wegen überzogener Reaktionen einer „falsch interpretierenden“ Öffentlichkeit vom Markt genommen werden mußten. Dagegen gibt es viele Beispiele für zu späte Reaktionen von Industrie, Behörden und Wissenschaft aufgrund von falschen Bewertungen möglicher Umweltfolgen. Im übrigen ist auch die Industrie selbst bei den von ihr hergestellten Produkten nicht immer gegen krasse Fehlinterpretationen gefeit.

So hat ein deutsches Analyseinstitut Biere geprüft und dabei, neben anderem, einen erheblichen Ethanol-Anteil festgestellt. In einer Zeitung war daraufhin zu lesen: „Großer Ethanol-Anteil in deutschem Bier“. Das verursachte erheblichen Wirbel unter den Biertrinkern, hält man hierzu-lande das Reinheitsgebot beim Bier doch sehr hoch. Anderntags folgte nach einer Intervention einer Brauerei eine beschwichtigende Meldung: „Brauerei X erklärt: In unserem Bier kein Ethanol!“ Nun sollte zumindest die Brauerei gewußt haben, daß ihr die meisten Kunden schon längst den Rücken gekehrt hätten, wenn ihr Bierethanolfrei gewesen wäre, denn Ethanol ist

nichts anderes als der chemische Fachausdruck für die gebräuchlichste Form von Alkohol, von dem in der BRD alljährlich Millionen von Litern konsumiert werden.

Bewertungsfragen werden im Umweltbereich (auch unter Experten) wohl immer kontrovers diskutiert werden. Das sollte aber nicht die bisher praktizierende Zurückhaltung von Informationen vor der allgemeinen Öffentlichkeit legitimieren. Es sind zudem Verfahren bekannt, kompliziertere Zusammenhänge dem Laien verständlich zu machen. Dazu gehören allgemeinverständliche Hinweise auf Umweltgefährdungen, die von Produkten ausgehen können, oder – in positivem Sinne – die besondere Kennzeichnung von Produkten, die vergleichsweise umweltfreundlich sind, wie dies etwa in der BRD mit dem blauen „Umweltengel“ praktiziert wird. Im Jahr 1977 hatten das Bundesinnenministerium und das Umweltbundesamt ein „Umweltzeichen“ in Form eines Engels dem Umweltsymbol der Vereinten Nationen – geschaffen, um umweltfreundliche Produkte auf den ersten Blick für den Verbraucher erkennbar zu machen. Über 2.000 Produkte sind bis Ende 1987 damit aus-

gezeichnet worden. Das Verfahren ist nicht immer unstrittig, doch insgesamt gilt es als erfolgreich.

Neben den staatlichen und halbstaatlichen Institutionen gibt es zunehmende private Einrichtungen, die Produkte sowie die allgemeine Umweltqualität prüfen und bewerten. Ökologische Ratgeber haben auf dem Buchmarkt über lange Jahre geradezu einen Boom gehabt; immer mehr Zeitschriften („natur“, „Öko-Test“, „Stiftung Warentest“) befassen sich mit ökologischen Bewertungen.

Staatliche Stellen haben es aufgrund der rigiden Rechtslage nicht immer leicht, Bewertungen und auf ihnen fußende Empfehlungen zu veröffentlichen. Mehrmals haben Firmen oder Interessenverbände gegen das Umweltbundesamt in Berlin Klage wegen zu weitgehender Informationen erhoben, meist jedoch erfolglos.

Nicht immer ist es Druck von privatwirtschaftlicher Seite, der auf öffentliche Institutionen, die Bewertungen vornehmen, ausgeübt wird. Oft sind es staatliche Stellen selbst, die dies zugunsten der Industrie tun. So geschehen etwa im Falle der kritischen Abgasbewertung von Dieselfahrzeu-

gen durch das Umweltbundesamt in Berlin, gegen die das (vorgesetzte) Bundesumweltministerium intervenierte. Interventionen staatlicher Stellen gab es auch gegen Kommunal- und Länderbehörden, die nach der Tschernobyl-Katastrophe nicht nur die Strahlenbelastung von Nahrungsmitteln bekanntmachten, sondern sie auch nach gesundheitlichen Kriterien bewerteten.

Aus den Entwicklungen in Deutschland – und in anderen Ländern – kann zur Bewertung komplexer Umweltinformationen insgesamt als Fazit gezogen werden: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg; und wo umweltpolitischer Druck entsteht, bildet sich auch ein entsprechender Wille. Es sind jedenfalls keine ernstzunehmenden Argumente zu erkennen, die gegen eine weitgehende Offenlegung von Umweltdaten aus Gründen des Schutzes der Öffentlichkeit vor Verwirrung und Hysterie sprechen. Es spricht eher vieles dafür – und Erkenntnisse der Psychologie stützen dies –, daß Informationszurückhaltung und Informationsbevormundung irrationale Verhaltensweisen befördert.

Helmut Weidner

